№ 21. Magdeburg, 21. Mai 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familienblatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	Mai. 1885.	Jjar 5645.	Kalender.
Donnerstag .	21	7	Schownaus 2. Tag
Freitag . . .	22	8	Issru Chag
Sonnabend .	23	9	נשא Perek I. **(8,50)**
Sonntag . .	24	10	
Montag . . .	25	11	
Dienstag . .	26	12	
Mittwoch . .	27	13	
Donnerstag .	28	14	

Die Offenbarung in der Wüste.

Zum Offenbarungs-Feste.

Von dem Schilfmeer nach der Wüste zog geschlossen Israel,
Und sie lagerten am Sinai nach des Ewigen Befehl.
Blitze zuckten, Donner rollten, Israel, es stand voll Bangen,
Denn die „Zehngebote“ sollten sie zur Stund' von Gott empfangen.

Israel gar sehr erstaunet, daß Gott diesen wüsten Ort
Hatt' erkor'n, zu offenbaren seiner Lehre heilig Wort.
Liebet Gott wohl Wüsteneien? Hasset Er das frische Leben?
Soll der Mensch den Leib kasteien? Soll im öden Graus er schweben?

Doch der Herr sprach: „Nein, die Wüste habe ich mir auserseh'n,
Weil mein Wort an alle Menschen, alle Völker soll ergeh'n.
Denn die Lehr', die ich dir gebe, sollst du auch der Menschheit bringen,
Daß zur mir sie sich erhebe auf der Lieb' und Wahrheit Schwingen.

Denn der Heiden Götterlehren wurzeln in dem Heimathsland,
Nur im Volke, wo sie keimten, haben Werth sie und Bestand.
Nicht zu eines Landes Götzen kann ein andres sich verbinden,
Denn er kann sich nicht den Netzen seiner Muttererd' entwinden.

Nicht also ist meine Lehre, — sie entsproß nicht ird'schem Keim:
Sie umfängt die ganze Erde, denn — der Himmel ist ihr Heim.
Ueber allen Strömen, Höhen fluthet ihre Himmelsklarheit —
Alle Völker sie verstehen, Allen predigt ihre Wahrheit.

Wie die Wüste stets gleichförmig aus sich dehnt im Erdenrund,
Also thu ich Allen, Allen meine Offenbarung kund.
Keinem ward zum Eigenthume je der Wüstensand erkläret . . .
So zu meinem Heiligthume jeder Stamm, jed' Volk gehöret. —

Menschen flieh'n der Wüste Strecken, wo Entbehrung ihnen winkt — —
Gottes Liebe auch der Wüste unfruchtbares Meer umschlingt.
Um des Herzens Wüstenmeere sollen schlingen sich die Fäden
Meines Wortes, meiner Lehre — „und die Wüste wird zum Eden.“

In der Wüste thront die Freiheit . . . Nichts begrenzet hier den Steg,
Nein, es steht nach allen Seiten ohne Schranken frei der Weg.
Also hin zum Sinai walle alles auf dem Erdenrunde,
Denn sie sind willkommen **alle** zu dem großen Gottesbunde.

Dr. J. Goldschmidt-Weilburg.



Zu Schabuoth.

Der Midrasch lehrt: אין עם אלא חכמה „Jedes Volk ist grade so viel werth, als es eigenartige Weisheit zu Tage fördert." Heut zu Tage wachsen die Nationen wie Pilze aus der Erde, urplötzlich besinnen sich in irgend einem entlegenen Winkel Europa's einige tausend seiner Insassen darauf, daß sie neben der gebildeten Sprache des Staates, dem sie angehören, noch für den Hausgebrauch ein armseliges Kauderwelsch besitzen; irgend ein romantisch angehauchter Gelehrter, der aus dieser Gegend stammt und natürlich seine Bildung der Kultursprache seines Landes verdankt, erinnert sich in seiner Jugendzeit von alten Mütterchen oder jungen Mädchen einige Lieder in diesem Jargon gehört zu haben, die natürlich nur die allbekannten Gegenstände der Volkslieder behandeln und nur durch die Dürftigkeit und Unbeholfenheit des Ausdrucks originell erscheinen; er sammelt sie und dieses Volk von gestern hat eine Litteratur von heute und verfällt der Unkultur, indem es sich von der großen europäischen Civilisation und ihren Kultursprachen abschließt. Da meint denn der obenerwähnte, dem altjüdischen Schriftthum entlehnte Satz: nicht auf die besondere Sprache, sondern auf die besondere Weisheit kommt es an, durch die ein Volkdasein berechtigt wird im Chor der Nationen. Bietet Juda noch heute den Völkern solch eigenthümliche Weisheit? Nun, uns Juden könnte es in gewissem Sinne ganz recht sein, wenn auf diese Frage die Antwort verneinend ausfiele. Schon lange genug tragen wir unsere Weisheit zu Markte, das Buch, das sie enthält, ist in aller Händen, und so wäre es am Ende so wunderbar nicht, wenn dieses Buch nun auch in Fleisch und Blut der Menschheit übergegangen wäre. Was könnte dem Juden mehr verwünscht sein, als wenn dadurch die Berechtigung seiner Existenz aufhörte, weil seine Mission erfüllt ist! Aber dazu fehlt noch Vieles; und doch ist auch wiederum schon so viel erfüllt, um uns Vertrauen einzuflößen, daß auch noch die übrigen Theile der Verheißung sich verwirklichen werden. Mit Recht hat der in den Tiefen der Gelehrsamkeit wie auf den Höhen philosophischer Erkenntniß und Lebensweisheit heimische Autor der „Gedanken einer Jüdin" daran erinnert, daß Gesetz und Lebensführung der civilisirten Nationen schon jetzt der heiligen Schrift sehr wichtige Momente entnommen hat. Es liegt eine große Wahrheit in dem Hegelschen Satze: „Israel sei das Volk des Gesetzes;" nur hat dieses Wort einen für uns günstigeren Sinn als denjenigen, welchen Hegel ihm giebt. Die Lehre von dem einen Gott ist im Judenthum Leben geworden; — wie das Nervensystem, das im Gehirn seinen Mittelpunkt hat, den ganzen Körper durchzieht, wie vom Gehirn überallhin die elektrische Leitung geht, welche den Menschen belebt, so geht von der großen Grundlehre des Judenthums durch das ganze Geäder desselben Licht und Wärme hin. Und dies ist das allerwesentlichste. Die Einheit Gottes als Erklärung des Welträthsels ist vielleicht heut nicht mehr auf das jüdische Bekenntniß angewiesen, aber die Einheit Gottes als Grundprincip des Lebens, der Moral, ist noch nirgendswo so wie im Judenthum verwirklicht. Hier wird freilich uns entgegengehalten: Sind denn die Juden von heute zu dieser weltreformatorischen Mission besonders geschickt und geeignet? Die Juden von heute! Wer repräsentirt eine Nation? Niemals die große, breite Masse; Jesajas und alle die großen Propheten waren gewiß zu ihrer Zeit in der Minorität; die Zeit soll noch kommen, wo der Idealismus und die Begeisterung und die Selbstlosigkeit in einem Volke die Majorität hat. Dennoch, wird das Judenthum jener Tage von der blöden Menge repräsentirt, die der Propheten unbequemer Mahnung überhörte, oder von diesen erwählten Geistern? Die Reden dieser Propheten sind das Vermächtniß Israels an die Nachwelt; ein Volk ist soviel werth als die Weisheit, die es zu Tage fördert, sagt der Midrasch. Diese Weisheit aber ist stets das Werk der kleinen Minorität, die oft im schwersten Kampfe mit der Mehrheit sich mühsam behauptet. Es wäre ja freilich vortrefflich, wenn jeder Jude heute das Bewußtsein seiner göttlichen Sendung besäße und bewährte; aber wenn auch bei weitem den Meisten dieses Bewußtsein fehlt, in so Vielen ist es vorhanden und die treibende Kraft ihres Lebens, so daß es der Mission Israels nicht an Missionären fehlt. In einem Punkte hat die jüdische Glaubensgemeinschaft sogar einen Vorsprung vor der herrschenden Kirche; es hat auch seine Vorzüge, eine ecclesia pressa (eine unterdrückte Religionsgenossenschaft) zu sein. Wie viele unlautere Elemente aus unserer Mitte schließen sich, den Lockungen weltlicher Vortheile folgend, dem herrschenden Bekenntniß an, und wenn sie in der einen Gemeinschaft zu Ansehen und Einfluß, und wie das ja nicht selten geschieht, zu kirchlichen Aemtern aufsteigen, so können diese nicht nur unkirchlichen, sondern auch unwahren und unreligiösen, Menschen nur schädlich wirken. Wir sind wenigstens durch unsere weltliche Ohnmacht vor solch schlauen Füchsen behütet. Der einfachste Israelit, der bei uns ausharrt, auch wenn er sonst nur weltlichen Geschäften obliegt und für die Ausbreitung des Gottesreiches gar keine Zeit übrig hat, bekundet schon durch seine Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, die um ihrer Ueberzeugung willen leidet, eine edlere Gesinnung. So erfüllt auch der schlichteste Jude eine höhere Mission, denn er bekundet den Andersgläubigen und am allermeisten denen, die das Judenthum verfolgen, daß er Gott mehr fürchtet, als die Menschen.

Unsere jüdischen Lehrer-Seminare.

Was gäbe es zum „Feste der Gesetzgebung", der Religionsoffenbarung, da uns die Thora ward gegeben als „theuerstes Erbe für die Gemeinde Jacobs", für ein geeigneteres Thema, als ein Wort über die Lehranstalten unserer Religion.

Unsere Religionsschule liegt im Argen — das ist eine These, die, wie selten eine, einstimmig von allen zugegeben wird. —

Unsere Religionsschule ist ein Kranker, und alle, Rabbiner, Lehrer ꝛc., die sich um Hebung derselben bemühen, sind die Aerzte, die sie heilen wollen. —

Der Arzt, wenn er diesen Namen verdient, muß eine Diagnose stellen, d. h. er muß nicht die Symptome, sondern die Ursachen der Krankheit zu beseitigen suchen. —

Bisher haben die Aerzte unserer Religionsschule sich nur einer symptomatischen Behandlung derselben beflissen; äußerlich sollte, wo sich ein Mangel in den Resultaten der Religionsschule zeigte, ein Stück hinzugefügt, wo zu viel war — was freilich häufiger vorliegt, als es von den behandelnden Aerzten, die nur einzugeben, aber nicht zu amputiren wagen, zugegeben wird — etwas abgeschnitten werden. Als ob es einem, der mit 2 Füßen nicht gehen kann, was

nützte, wenn man ihm einen 3ten anschnürt! Natürlich ist es ebensowenig vernünftig, ohne eine auf die Ursachen zurückgehende Diagnose wegzuschneiden. —

In dem Artikel: „Reorganisation der jüdischen Religionsschule ꝛc." in den jüngsten Nrn. unseres „Litteraturblatt's" ist von sehr sachkundiger Seite ein ernster Versuch gemacht, die Ursachen der Krankheit unserer Religionsschule darzulegen. Dieser Artikel ist höchst sachlich gehalten, er tritt sogar im Schnürleibe von §§ auf, was wir natürlich nicht als tadelnswerth bezeichnen wollen, im Gegentheile ist es gerade die nüchterne Sachlichkeit desselben, was seine Ueberzeugungskraft erhöht. —

Allein — so paradox dies klingen mag — der Artikel ist zu sachlich gehalten! Wenn der gesch. Verfasser desselben sich bloß darauf beschränken wollte, die sachlichen Ursachen des Verfalls unserer Religionsschule darzulegen — — dann wollen wir mit Göthe sagen: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister;" wenn er aber der Ansicht ist, daß dem krankhaften Zustande unserer Religionsschule nur sachliche Ursachen zu Grunde liegen — — dann müssen wir sagen: nein, es sind auch persönliche Ursachen vorhanden! Um es kurz zu sagen: Unsere Lehrer-Seminare, namentlich die Persönlichkeit der Direktoren derselben, sie tragen den größten Theil der Schuld an der Misere unserer Religionsschulen. —

Wir wollen mit einer allgemeinen Betrachtung den Erweis für diese Behauptung einleiten.

Es ist schon wiederholt in unserem Blatte ausgesprochen worden: das Judenthum der Gegenwart besitze auf allen Gebieten der Wissenschaft und der Kunst ein bedeutendes Contingent von Koryphäen ersten Ranges. In der Medizin hatten wir einen Traube, einen Waldenburg, haben wir noch eine stattliche Reihe Sterne erster Größe; in der Philosophie haben wir einen Lazarus, einen Steinthal u. s. w.; in der Naturwissenschaft hatten wir einen Remak; in der Musik einen Meyerbeer, Mendelsohn u. s. w. — — wir nennen nur wenige Namen, die uns gerade nahe liegen, deren Anzahl leicht verzehnfacht werden könnte — und so auf allen Gebieten. Aber ein Gebiet giebt es, auf dem wir auch nicht einen einzigen bedeutenden Namen zu verzeichnen haben und gerade auf dem Gebiete, wo man die Juden vor allen andern in erster Linie als Bahnbrecher und Leitsterne, als die Träger der ältesten und zugleich modernen, ewig modernen, Cultur erwarten sollte — auf dem Gebiete der Pädagogik. Man nenne uns einen einzigen jüdischen Namen, der in der Pädagogik von der Bedeutung wäre, wie etwa Traube in der Medizin, Steinthal für Sprachwissenschaft u. s. w., u. s. w.

Wie kommt das? Das Judenthum, das in dem Ruhme steht, für die Erziehung seiner Kinder die größten Opfer zu bringen; das in allen höhern Schulen das verhältnißmäßig größte Schülercontingent stellt; das seit den ältesten Zeiten das Wissen aufs höchste schätzte; das fast unmittelbar neben seinem שמע ישראל ה׳ אלהינו ה׳ אחד das ושננתם לבניך vernommen; für dessen größte Weisen nicht das Wissen, das ללמוד, sondern das Lehren, das ללמד, von jeher als höchstes galt; das sich als den Hohenpriester im Tempel; der Erziehung des Menschengeschlechtes betrachtet das das ewig gültige חנוך לנער על פי דרכו vor Jahrtausenden gesprochen — — das Judenthum hat auf dem Gebiete der Pädagogik nicht einen einzigen Namen ersten Ranges zu verzeichnen! — Wir glauben, den historischen Grund hierfür in dem religiösen Idealismus der rabbinischen Gelehrsamkeit, wie er von den ältesten Zeiten bis vor wenigen Jahrzehnten herrschte, erblicken zu dürfen. Die rührend uneigennützige Auffassung des „לשמה = Lernens", das Lernen, „rein לשם שמים", hat einerseits den herrlichen Grundsatz gezeitigt: אל תעשה עטרה להתגדל בה ולא קרדום לחפר בה; daneben aber auch die naive Anschauung, daß die Absicht (לשמה) das einzig werthvolle Moment beim sogen. „Lernen" sei, daß es also auch ein gottgefälliges Werk sei, wenn man יום ולילה sich mit dem religiösen Schriftthume beschäftige, auch dann schon, wenn man noch so wenig, oder auch gar nichts davon verstand. Wer von uns hat nicht Männer gekannt, die ihr ganzes Leben in Entbehrung zubrachten, um nur über der גמרא sitzen zu können. Diese Männer wurden von allen talmudischen Größen aufs höchste wegen ihrer frommen Gesinnung geehrt und geschätzt, obgleich es unter uns allen ein offenes Geheimniß war, daß es darunter auch Querköpfe ersten Ranges gab, die nicht im Stande waren, auch nur ein Blatt גמרא klar zu verstehen. —

Wenn aber die gute Absicht genügte, so war es natürlich, daß man sich um das Pädagogische und Methodische keine grauen Haare wachsen ließ. Der Schüler konnte ja in jedem Falle sein Ziel, das höchste Ziel erreichen: לשמה zu lernen, ob er etwas begriff oder nicht. —

Wenn man darin nun auch nicht so weit ging, daß man solche leere Köpfe um ihrer guten Gesinnung willen zu Lehrern vorzugsweise anstellte, so war doch diese Anschauungsweise der Grund, daß man bei der Wahl eines Lehrers mehr darauf sah, einen „großen למדן", (Lerner), als einen „guten מלמד" (Lehrer) zu erlangen. —

Die Folge davon war, daß alles Wissen innerhalb des Judenthums in höchstem Ansehen stand, sogar alle bloße Beschäftigung mit Wissenschaft, aber, eben weil das letztere der Fall war, die Form des Unterrichts, die Methode, vernachlässigt und dem Ermessen des Einzelnen überlassen wurde. Die Pädagogik und Methodik dienen eben nicht der Wissenschaft, sondern dem praktischen Leben: zum Theil sogar — den time is money, — der möglichst schnellen und leichten Erlernung und der Fruchtbarmachung der Wissenschaft. Da der talmudischen Gelehrsamkeit aber alle eigennützigen Gesichtspunkte des praktischen Lebens fern waren und bleiben sollten, so führte naturgemäß die reichste Pflege des Lernens und Lehrens zu keiner **Kunst** des Lernens und Lehrens, d. h. zu keiner Pädagogik und Methodik. —

Die Hochschätzung des לשמה-Lernens ist leider bereits ein überwundener Standpunkt, aber diese Vernachlässigung und Geringschätzung der Pädagogik ist — noch heute im Judenthum herrschend, selbst da herrschend, wo sie hauptsächlich bekämpft werden sollte, wo es sich um Ausbildung von Lehrern handelt, in unsere Lehrer-Seminaren, und daher der Verfall unserer Religionsschule. —

Eine schwere Anklage, aber leider leicht zu begründen!

Worauf sieht man bei der Besetzung der Direktorstellen unserer Lehrer-Seminare? Auf nichts, als auf das Dr.- und Rabbiner-Diplom! Ob der Mann auch ein Pädagoge ist? Darnach wird wenig gefragt. Eines unserer Lehrer-Seminare hat sogar einen Rabbiner ohne alle akademische, ja sogar ohne Gymnasial-Bildung zum Direktor, einen Mann, der ein tüchtiger Talmudist ist, aber notorisch nicht correkt Deutsch schreiben kann. Einen bedeutenden Pädagogen sucht man vergebens an allen unsern Lehrer-Seminaren. Anstatt daß unsere Lehrer-Seminare in pädagogischer Hinsicht Musteranstalten sein müßten, weil sie Männer auszubilden berufen sind, die unsere Religion gegen die doppelte Brandung des Materialismus unserer Zeit und des spezifischen jüd. religiösen Indifferentismus in dem Boden des kindlichen Herzens ankern zu lassen die Aufgabe haben, stehen sie in pädagogischer Ausbildung der Lehrer für unsern Religionsunterricht unter dem niedrigsten Niveau der staatlichen Lehrer-Seminare. Selbst da, wo unsere Lehrer-Seminare staatliche Anerkennung haben, also Elementar-Lehrer ausbilden, da wird in den bürgerlichen Disziplinen die methodische Ausbildung wohl mit Sorgfalt gepflegt, zum Theil freilich durch nichtjüdische

Pädagogen; in den specifisch jüdischen Unterrichtsfächern wird die methodische Ausbildung vollständig vernachlässigt. Die Seminaristen erhalten zwar das nöthige hebr. Wissen, in manchen Seminaren sogar reichlich, bis zu חיי אדם und Mischnah; aber die methodische Behandlung des jüdischen Unterrichtsstoffes wird nur sehr stiefmütterlich behandelt. Man denkt, wer die Methode der bürgerlichen Disziplinen beherrscht, der wird schon im jüdischen Relig.-Unterricht sich zurecht finden. Und das ist ein verhängnißvoller Irrthum. — Jeder Gegenstand verlangt seine besondere methodische Behandlung. Wer Lesen unterrichten kann, kann es noch nicht in Geschichte od. Geographie; Deutsch Lesen verlangt eine andere Behandlung für Deutsche, wie das Lesen einer fremden Sprache, z. B. griechisch. Und so ist es mit allem: es giebt auch keine formale pädagogische Ausbildung in dem Sinne, daß die Fertigkeit in dem einen Fache ohne weiteres die Fertigkeit in allen Fächern voraussetzt. Diese These der wissenschaftlichen Psychologie ist überall schon anerkannt, nur nicht an unsern Lehrer-Seminaren. — Wir fragen offen, selbst auf die Gefahr hin, hier und da anzustoßen, was haben unsere bisherigen Seminar-Direktoren auf dem Gebiete der Pädagogik überhaupt geleistet? Was haben sie für die besondere Methodik der jüdischen Religionsschule geleistet? Sie haben den alten Schlendrian gelten lassen, sind sogar mit dem alten Schlendrian Hand in Hand gegangen, haben vielleicht ein paar Büchlein geschrieben, die nichts als eine neue Variation des alten Schlendrian sind. Aber sich in ihren pädagogischen Beruf zu vertiefen; ihren Beruf so aufzufassen, daß sie für das ganze Religions-Schulwesen des Judenthums als die schöpferischen Kräfte, als die Eröffner neuer Bahnen, zu wirken hätten, als die festen Säulen dazustehen, die mit den durch sie heranzubildenden Lehrern wichtige Träger für den Tempel des Judenthums zu sein im Stande wären; gleiche pädagogische Begeisterung und Strebensfreudigkeit auch für die jüdischen Fächer, die Fächer der jüdischen Religionsschule, wie für die bürgerlichen Fächer in dem Herzen der Seminaristen anzufachen; die jüdischen Religionslehrer mit besonderer Kraft für den durch sie in die richtigen Bahnen zu lenkenden jüdischen Religions-Unterricht auszurüsten — — alles dies und ähnliches, was ja bei der Idee eines jüdischen Lehrer-Seminars selbstverständlich sein sollte, ist bisher bei keinem Leiter unserer Lehrer-Seminare zu Tage getreten. Die aus unsern Seminaren hervorgegangenen Lehrer verstehen alles besser zu unterrichten, als dasjenige, wozu unsere Lehrer-Seminare einzig und allein errichtet wurden und errichtet werden mußten. Der jüd. Religionsunterricht, d. h. die Anleitung zur methodischen Bearbeitung desselben, wird in den jüdischen Lehrer-Seminaren nur als Nebensache, als Anhängsel zur allgemeinen Elementar-Lehrer-Bildung behandelt — das ist der Keim zur Krankheit unseres Religions-Schulwesens. Die Seminaristen werden tüchtige Elementar-Lehrer; als Religions-Lehrer erhalten sie nur den Unterrichts-Stoff. Die richtige Bearbeitung desselben nun das kann ihnen nicht gegeben werden, weil die Männer, welche vorzugsweise dazu berufen sind, die Methodik der jüdischen Religionsschule zu schaffen und zu pflegen, diesen ihren Beruf nicht erkannt haben — — oder nicht zu erfüllen vermögen, weil — die Personenfrage zu leicht genommen wird. Soll es besser werden, dann müssen wir Lehrer bekommen, die wie als Elementar-Lehrer für die Fächer der Elementar-Schule ebenso als jüdische Religionslehrer für die Fächer der jüdischen Religionsschule die erforderliche besondere pädagogische und methodische Ausbildung mitbringen und das kann nur dann gelingen, wenn man aufhören wird, die Personen-Frage leicht zu nehmen, irgend einen Theologen, der vielleicht einige pädagogische Phrasen im Munde führt, für geeignet zu halten, einer Bildungsanstalt für jüdische Religionslehrer als oberster Leiter vorzustehen, wenn man endlich nur Männer dazu beruft, die die pädagogische Seite der Lehrerbildung auch für den jüdischen Religionsunterricht als die wichtigste Seite zu schätzen wissen und auszubilden vermögen. —

Die ideale Aufgabe der Direktoren unserer Lehrer-Seminare ist keine kleine: möge man dies doch endlich einsehen! Würde man es für denkbar halten, ein staatliches Lehrer-Seminar durch einen andern als einen Pädagogen von Fach dirigiren zu lassen? — So lange man dies nicht auch bei unsern Lehrer-Seminaren für undenkbar halten wird, — so lange wird es in unserem Religions-Schulwesen nicht besser werden.

Das ist die persönliche Seite der Reorganisation unserer Religionsschule, die als Pendant zur sachlichen hinzukommen muß, wenn eine ersprießliche Reorganisation gelingen soll. Im Staate sind die Ideen die Hauptmacht; die Personen werden von den Chefs ausfindig gemacht. Bei dem Mangel einheitlicher staatlicher Organisation sind im Judenthume die Ideen ohnmächtig und dem Zufall preisgegeben. Die Personen sind — — bei uns alles.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berlin. Der Vorstand des Krankenhauses der jüdischen Gemeinde hat jüngst eine Uebersicht über die Leistungen der Verwaltung im letzten Kalenderjahre veröffentlicht und per Circular den Gemeindemitgliedern zugesandt. Wir entnehmen demselben, daß, trotzdem die Berliner Gemeinde-Behörden in liberalster Weise — i. J. 1881 z. B. 42000 Mk. — die Mittel für die Bedürfnisse des Krankenhauses bewilligen, doch von Jahr zu Jahr die an die Verwaltung herantretenden Ansprüche derart gewachsen sind, daß der Vorstand sich auch in diesem Jahre genöthigt sieht, die Privat-Wohlthätigkeit der Gemeinde-Mitglieder in Anspruch zu nehmen und sie um freiwillige Beiträge für unsere armen Kranken zu bitten. Dieser Appell ist bei dem bekannten Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Gemeindemitglieder stets von reichem Erfolge gewesen.

Nach dem beigegebenen statistischen Bericht fanden im Krankenhause im abgelaufenen Jahre 1047 Kranke Aufnahme; davon für Rechnung der Gemeinde 492 und aus der Fremden-Krankenkasse 78. Es sind also 59 pCt. sämmtlicher Kranken gratis verpflegt worden. Diese 1047 Kranken haben 32622 Verpflegungstage erfordert; die durchschnittliche Dauer der Anwesenheit eines Kranken in der Anstalt war 31 Tage; als geheilt wurden 607, als gebessert 194 entlassen. Bei der Entlassung aus dem Krankenhause sind an Reconvalescenten resp. zur Abreise in die Heimath 3887 Mk. 15 Pf. gezahlt worden. Unterstützungsgesuche gingen 912 ein, von denen 678 zur Berücksichtigung kamen. Für diese, sowie zur Unterstützung für Badereisen und Milchkuren auf dem Lande sind verausgabt 8086 Mk. 55 Pf. In der mit dem Krankenhause verbundenen Poliklinik kamen 7616 Personen (1742 mehr als im Vorjahre) mit einem Kostenaufwande von 3300 Mk. 57 Pf. zur Behandlung. Das pneumatische Cabinet ist in 2756 Sitzungen von 103 Personen benutzt worden. Für Diphtheritis-Kranke wurde ein Isolir-Pavillon errichtet. Der hierfür erforderliche Kostenaufwand im Betrage von 22658 Mk. wurde durch hochherzige Geschenke von Gemeinde-Mitgliedern in Höhe von 14688 Mk. und durch einen Gemeinde-Zuschuß von 7973 Mk. aufgebracht.

Dresden, 5. Mai. (Or.-Corr.) Die jetzt in einer Anzahl deutscher Städte — jüngst auch hier — vollzogene in anderen angestrebte Bildung jüdischer Logen veranlaßt mich zu einigen Auslassungen, die in maßgebenden Kreisen als eine Anregung betrachtet werden möchten, die einer ernsthaften Prüfung würdig zu erachten sein dürfte.

Die Logen verfolgen ja die gleichen Zwecke, streben dasselbe an, was das innerste Wesen der Frei-Maurerei von jeher als Ziel sich steckte: Wohlthätigkeit im ausgedehntesten

Maaße und in denkbar edelster Art und Weise. So entspricht sie ja auch dem Wesen des ideal aufgefaßten Judenthums.

Die Anforderungen, die daher dieser Bund an seine Glieder stellen muß, sind außer derjenigen völliger Reinheit und Makellosigkeit des Namens und Rufes natürlich auch die einer großen Opferfähigkeit bezüglich pekuniärer Leistungen. Diese nun müssen das Durchschnittsniveau der finanziellen Forderungen überschreiten, die, rein der Geselligkeit und dem Vergnügen gewidmete Vereine an ihre Mitglieder zu stellen pflegen.

Aber was heißt überhaupt hohe Anforderungen? die es für den Einen schon sind, sind es ja oft für den Andern noch lange nicht. — Das schließt aber eine Gesellschaftsklasse, die sich aus braven, rechtlichen Männern, deren Ruf und Name von gutem Klange, deren sociale Stellung jedoch eine bescheidenere ist, aus, mitzuwirken an dem edlen Werk, da die Opfer, die sie vielleicht mit ihrer Person bringen würden, (z. Th. ja auch mit ihrem Vermögen) in Bezug auf die Geldleistungen zu hohe sind. — Selbstverständlich ist's, daß man andererseits dem reichen Mann, wenn er sonst nicht ganz makellos dasteht, lediglich seines Reichthums, seines Geldes willen Thür und Thor zum Eintritt nicht öffnen wird. Daß ist in Ordnung. Aber warum dem Makellosen, der sich zu höheren pekuniären Leistungen nicht aufschwingen kann, die Pforten verschließen. Wo bleibt da die sonst vielgerühmte Gleichheit? Wäre diesem Uebelstand nicht durch Organisation von Klassen abzuhelfen, in welchen wiederum verschiedene Grade geschaffen werden, wodurch ein allmähliches Aufrücken ermöglicht wird?

Es sollen damit nicht etwa Elementen die Pforten geöffnet werden, die, wennschon ganz ehrenwerthe Leute, doch aber eine wesentlich andere sociale Stellung einnehmen, deren Unterschiede, ohne gerade den bösen Kastengeist zu beschwören, nun einmal nicht so bald aus der Welt zu schaffen sind. L.

Die vorstehenden, wohlgemeinten Worte gehen von einer Voraussetzung aus, die der Wirklichkeit nicht entspricht. Soviel uns von den „jüdischen Logen" bekannt geworden, ist die „Wohlthätigkeit" — in dem Sinne des geehrten Herrn Corresp. — keineswegs ihr einziges, oder auch nur vornehmliches Ziel; sie ist vielmehr nur eine der so zahlreichen tugendhaften Eigenschaften, deren Bethätigung Seitens der Mitglieder in echt jüdischem Geiste angestrebt wird, als da sind: Eintracht, Liebe zu Kunst und Wissenschaft, Patriotismus, Selbstbeherrschung, Bescheidenheit, Anstandsgefühl in socialer und commerzieller Hinsicht, Duldsamkeit gegen Andersdenkende u. a. m. Es wird keineswegs eine große Opferfähigkeit an pekuniären Leistungen von den Mitgliedern verlangt, sicherlich nicht in einem deren Verhältnisse überschreitendem Maaße, und auch dies zunächst nur unverschuldet in Bedrängniß gerathenen Mitgliedern gegenüber. Um die Zahl der letzteren nicht allzusehr anwachsen zu lassen, also gerade um die Opferwilligkeit nicht allzusehr anzuspannen, muß die Zulassung auch von gewissen finanziellen Bedingungen abhängen. Daß diese keine rigorosen, das Durchschnittsniveau überschreitenden sind, daß jedem würdigen Glaubensgenossen von auch nur bescheidenen Mitteln die Logen offen stehen, geht schon daraus hervor, daß unseres Wissens auch mehrere Elementarlehrer mit bescheidenem Einkommen aufgenommen worden sind. Die Berechtigung, gewisse Klassen fernzuhalten, die keine selbstständige Existenz besitzen oder der Fähigkeit, eine solche sich zu schaffen, entbehren, giebt unser geschätzter Corresp. ja selbst zu.

Die Frage bezüglich Einführung von Graden, deren Fehlen in den jüdischen Logen uns eher als ein Vorzug vor den Freimaurerlogen erscheinen möchte, kann als eine innere Logenangelegenheit füglich hier nicht erörtert werden.

Hamburg, 13. Mai. (Or.-Corr.) Eine große Lücke hat der Tod abermals in den Reihen der wenigen Männer gerissen, welche in Hamburg, namentlich in jüdischen Kreisen, durch Vorzüge des Geistes glänzen und durch dieselben bildend und veredelnd auf ihre Umgebung zu wirken vermögen. Der durch seine Gelehrsamkeit, durch ungewöhnliche Gedächtnißschärfe und außerordentliche Beredtsamkeit weit über Deutschland's Grenzen hinaus berühmte Rabbiner, Dr. Joseph Isaacsohn, ist nicht mehr; plötzlich und unerwartet, im Nu erlosch die Flamme, die so vielen geleuchtet, so viele erwärmte und erquickte. Denn nur dem Dienste der leidenden Menschheit hat der Verstorbene seine Mußestunden und seine Kräfte, während der acht Jahre, welche er in Hamburg lebte, gewidmet.

Von Morgens früh bis Abends spät war er bestrebt, für die Armen, welche fast ausnahmslos sich an ihn wandten, zu wirken und ihnen durch Worte des Trostes ihr hartes Schicksal zu erleichtern; ja selbst persönliche Widerwärtigkeiten, welche er dadurch erlitt, schreckten ihn nicht ab, täglich von Neuem die schwierige Aufgabe zu erfüllen, Sammlungen für Nothleidende zu veranstalten.

Aber nicht nur diese Unglücklichen verloren ihren Wohlthäter, Freund und Berather, nicht die Gattin und ein einziger Sohn beweinen allein seinen Tod, auch die Mitglieder der Neweh-Scholaum-Gemeinde betrauern tief den unersetzlichen Verlust, welcher sie betroffen.

Sechs Jahre war der Entschlafene geistliches Oberhaupt dieser Gemeinde und viele Mißhelligkeiten wurden ihm von den Gegnern jeder, auch der unwesentlichsten Neuerung, bereitet; doch diese Anerkennung wird ihm nicht versagt werden können, daß seine Kanzelreden und philosophischen Vorträge Epoche machend waren und ihresgleichen in Hamburg sicherlich nicht fanden. Auch vermochte Niemand dem Verstorbenen lange gram zu sein, denn seine persönliche Liebenswürdigkeit verscheuchte bald jeden Groll, und jede Empfindlichkeit, welche vielleicht durch eine mitunter zu große Heftigkeit hervorgerufen worden war.

Alle jene schönen Eigenschaften des Herzens und des Geistes hat der Todesengel mit einem Streiche vernichtet; ein Schlaganfall traf den, trotz seiner vier und siebenzig Jahre noch jugendlich lebhaften und rüstigen Mann, im Augenblicke, als er scherzend sich von seiner Gattin verabschiedete und zum Ausgehen anschickte und schloß die so beredten Lippen für immer; ein Arzt, der sofort zur Stelle war, konnte nur den Tod constatiren.

Die Leiche wurde unter außerordentlich großer Betheiligung, selbst derer, welche dem Verstorbenen im Leben feindlich gegenüber standen, heute nach dem Berliner Bahnhof geleitet, von wo aus sie nach Filehne, dem Geburtsorte des Entschlafenen, übergeführt wird. Dort ruhen auch fünf Kinder, welche in der kurzen Zeit von nur vierzehn Tagen den Eltern durch den Tod entrissen wurden. Im Sterbehause hielten Herr Rabbiner Dr. Horowitz, der Schwager des Verblichenen, welcher aus Frankfurt a. M. eingetroffen war, sowie Herr Oberrabbiner Dr. Loeb in Altona Leichenreden; auch der hiesige Oberrabbiner und der Tempelprediger Dr. Jonas waren erschienen, namentlich auch alle diejenigen Männer in Hamburg und Altona, welche mit dem Judenthum und seiner Wissenschaft noch eng verbunden sind; bis zur Ruhestätte in Filehne gaben der Leiche das Geleite der Sohn, ein Schwager des Verstorbenen und ein Mitglied des Vorstands der Gemeinde Neweh-Scholaum; und dort wird auch sein zweiter Schwager, Rabbiner Dr. Sal. Cohn aus Berlin, anwesend sein. M.

Aus der Provinz Hannover. (Or.-Corr.) Es ist eine gewiß befremdende Thatsache, die gewiß auch manchem Collegen noch unbekannt sein wird, daß zur Zeit, als auch den jüd. Lehrern die Verpflichtung auferlegt worden ist, frühestens zwei, jedoch spätestens 5 Jahre nach erfolgtem Abgange vom Seminare, sich einer Wiederholungsprüfung behufs Erlangung der Qualification zur definitiven Anstellung zu unterziehen, diese Verpflichtung sich nicht auf die jüd. Lehrer unserer Provinz erstreckt hat. Vielmehr haben für diese die allgemeinen Bestimmungen keine bindende Kraft, sondern lediglich die Schulordnung für die jüd. Schulen der

Provinz Hannover vom 5. Febr. 1854, die keine zweite Prüfung vorschreibt. Dessenungeachtet hatte sich der jüd. Lehrer N. zu X. mit dem Gesuche an das königl. Provinzialschulcollegium in Hannover gewandt, ihn zur Ableistung der zweiten Prüfung beim königl. Seminar zu H. zuzulassen, da demselben durch den Regierungscommissar bei seinem Abgange vom Seminare quasi die Verpflichtung auferlegt worden ist, jener Prüfung sich zu unterziehen. Auf das desfalsige Gesuch ist demselben folgende Erwiderung zugegangen:

Provinzial-Schulcollegium
zu Hannover.

„Auf Ihr Gesuch um Zulassung zur zweiten Prüfung bei dem Seminar in N . . . vom — d. Mts. erwidern wir Ihnen, daß Sie nach Maßgabe der für die jüdischen Lehrer der Provinz Hannover geltenden gesetzlichen Bestimmungen zur Ableistung der zweiten Prüfung nicht verpflichtet sind, sondern die Qualification zur definitiven Anstellung im Schulamte schon durch die erste Lehrerprüfung (Abgangsprüfung vom Seminar) erlangt haben. Es kann Ihnen daher eine weiter gehende Qualification durch das Bestehen der zweiten Prüfung nicht ertheilt werden.

Wenn Sie gleichwohl die zweite Prüfung abzulegen wünschen, so werden wir Sie zu derselben beim Seminar zu N . . . zulassen, sofern Sie Ihre Meldung nebst Anlagen in Gemäßheit des § 19 der Prüfungsordnung für Volksschullehrer vom 15. October 1872 (Allgemeine Bestimmungen) rechtzeitig bei uns einreichen.

Die Prüfung findet alljährlich gewöhnlich im Monat Juni statt.

gez. Rautenberg."

An den Herrn Lehrer N . . .
Wohlgeboren.

Da der Betreffende eine weiter gehende Qualification nicht wünschte, vielmehr eine solche zur definitiven Anstellung gemäß obiger Verfügung besaß, hat er sich der zweiten Prüfung auch nicht unterzogen. Es bleibt nur noch die Frage, ob jene Qualification zur definitiven Anstellung auch außerhalb der Provinz Hannover Gültigkeit hat. — g.

Colberg, 11. Mai. Die hiesige, weder große noch wohlhabende jüdische Gemeinde hat, nachdem ihr auf der Münde gelegener Friedhof nunmehr gefüllt ist, mit schweren Opfern einen neuen Friedhof auf der Lauenburger Vorstadt dicht an der Landstraße, die nach Cöslin führt, auf einer ehemaligen Festungsschanze angelegt und daselbst auch eine Todtenkammer und eine Leichenhalle erbaut. Am Sonntag, den 10. d. M. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr, fand unter Betheiligung fast der ganzen Gemeinde, in Anwesenheit des Herrn Bürgermeister Kummert, Stadtrath Zunker, Stadtverordneten-Vorsteher Speck, zahlreicher Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten und vieler Freunde der Gemeinde die feierliche Einweihung des neuen Friedhofes durch einen gottesdienstlichen Akt statt. Nach dem Einleitungsgebete wurde die Feier durch eine Motette, Psalm 23, gesungen von einem vierstimmigen Männerchor, eröffnet. Darauf trat der Rabbiner der Gemeinde, Herr Dr. Goldschmidt, vor die Kanzel und hielt eine ergreifende Festrede. Ausgehend von dem Schriftworte: „denn mein ist die Erde, nur Fremde und Gäste seid ihr bei Mir!" entwickelte der Festredner, daß dieses Erdenleben nichts anderes als eine Reise in der Fremde, und das Ziel dieser Reise die ewige Heimath sei. Das vernunftlose Thier habe keine Vorahnung seines Todes bis zu dem Augenblicke, da der Tod an dasselbe herantritt; der vernünftige Mensch allein trägt das Bewußtsein, daß er auf Erden nur fremd sei, während seines ganzen Lebens mit sich herum, weil er nur als Gast auf die Erde gesendet sei, um mit dem Tode des Leibes in die ewige Heimath einzugehen. Darum müsse auch der Mensch eine Schlummer- und Schlafstelle für seine Gebeine sich herrichten, daß sie ihn mahne an sein Fremdsein auf der Erde und seine ewige Heimath. Der Redner führte alsdann weiter aus, daß ein Todtenfeld dem Gläubigen nichts anderes sei, als eine Heimstätte für den müden Leib, eine Schule für den ewigen Geist und ein Haus der Andacht und des Gebets für die beladene Seele. Zum Schluß begründete der Redner die Nothwendigkeit für die jüdische Gemeinde, sich einen besonderen Friedhof herzurichten, anstatt sich an dem gemeinsamen städtischen Friedhof zu betheiligen und schloß alsdann die Predigt mit ergreifenden, zu Herzen dringenden Worten. Nachdem der Männerchor wiederum mehrere auf die Feier der Stunde sich beziehende Psalmverse vorgetragen hatte, sprach der Prediger das Weihgebet und stellte den nunmehr geweihten Friedhof unter den Schutz des Landesgesetzes und der Obrigkeit, sowie unter den Schutz des allgegenwärtigen und allwissenden Gottes. Mit einem Schlußgesang endete die Geist und Herz erbebende Feier. — Ein besonderes Verdienst um den Bau der Leichenhalle und um die Einrichtung des Friedhofes hat sich Herr M. S. Alexander durch seine unverdrossene Thätigkeit erworben.

Aus Oberschlesien. Als wichtigen Präcedenzfall mache ich heute vom Austrage einer Sache Mittheilung, die vor einiger Zeit alle Instanzen der schlesischen Gerichtsbehörden beschäftigt hat. Es handelte sich in Kürze um folgenden Fall. Bei einem auf einem oberschlesischen Dorfe wohnenden Glaubensgenossen war ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Behörden suchten den Thäter zu ermitteln. Das zuständige Amtsgericht ließ den Bestohlenen zum Termin citiren. Die Vorladung wurde dem Kläger am Freitag Nachmittag behändigt. Der Termin selbst ward für den folgenden Tag, als für Sonnabend, anberaumt. Der Kläger, ein streng religiös lebender Jude, erschien am Sonnabend nicht zum Termine mit der Motivirung, er könne zu seinem Bedauern den Termin am gedachten Tage, als an dem ihm heiligen Sabbath nicht wahrnehmen, ohne den Sabbath zu entweihen. Das Amtsgericht verfügte wegen unmotivirter Verabsäumung des Termins eine Geldstrafe von 30 Mark, weil der Sonnabend kein gesetzlich anerkannter Festtag sei. Der jüdische Kläger beruhigte sich dabei nicht. Er wandte sich an das Landgericht, welches die Entscheidung des Amtsgerichtes lediglich bestätigte; er wandte sich an das Oberlandesgericht und dieses verfügte den Erlaß der Strafe im Gnadenwege. Aus dieser Verfügung geht hervor, daß das Oberlandesgericht das Verhalten des bestohlenen Glaubensgenossen billigt, daß es seine Beschwerde zwar nicht formell — weil der Sonnabend kein gesetzlich anerkannter Festtag ist —, wohl aber materiell berechtigt findet. Das erfreuliche an dieser Entscheidung ist die Gewähr, daß die höchsten preußischen Gerichtsbehörden die jüdischen, Recht suchenden Bürger durchaus nicht in ihren religiösen Gefühlen kränken oder gar in ihrem religiösen Gewissen behelligen wollen. Es bleibt auch hier wahr das Wort unserer Alten: הבא לטהר מסעיין לו.

Oberingelheim. Bezüglich der in vor. Nummer erwähnten Rabbiner Wittwen- und Waisenkasse habe ich noch Folgendes mitzutheilen: Als diese ihrem — Zusammenbruch nahe war, machten Mitglieder den Vorschlag, sie mit ihrem restirenden Kapital in die Achawa zu übernehmen, obgleich diese damals noch nicht 10000, die Rabbinerkasse aber 12000 Gulden hatte. Allein, ihre Verpflichtungen konnten mit dieser Summe nicht gedeckt werden und die Sache rückte nicht von der Stelle, weil man dem edlen Gönner B. H. Goldschmidt nicht gerne geradezu etwas abschlagen wollte. Da ließ mich dieser Herr zu sich nach Wiesbaden bescheiden, wohl, weil Herr Dr. Süßkind dorten Vorstand war. Im Hausgange des Hotels wurde ich ihm vorgestellt. Nach einer kurzen Vorrede fragte er mich: Wollen Sie nicht dahin wirken, daß die Verschmelzung der Vereine endlich durchgeführt wird. Ich erwiderte etwa: „Herr Goldschmidt! So viel ich weiß, haben Sie in Frankfurt nebenbei d. h. neben ihrem Kassirergeschäft der R. W.-K. ein Bankgeschäft, das sich eines guten Rufes erfreut! Wollen Sie sich nicht" mit X. — ich nannte ihm ein kurz vorher ver-

trachtes Bankhaus — verbinden? Sie könnten dem Hause einen guten Dienst erweisen!“ Er sprach kein Wort mehr darüber, — und einige Wochen später erhielt die Achawa von ihm für 2000 Gulden österreichischer Loose.

Oesterreich-Ungarn.

Brünn, 15. Mai. (Or.-Corr.) Gestern fand wieder eine Sitzung des Comités für die Errichtung eines Proseminars statt, die schon entgiltige Resultate zu Tage gefördert hat. Man einigte sich zunächst über die Ausschreibung eines Concurses zur Besetzung einer Lehrerstelle, welche mit 1000 fl. vorläufig dotiert werden soll. Ueber Antrag eines Mitgliedes wurde der Beschluß gefaßt, zuvor bei der Behörde über die Stellung dieses Instituts in der Oeffentlichkeit anzufragen, da es von besonderer Wichtigkeit ist, daß die Zöglinge desselben, insofern sie eine Stelle als Religionslehrer für Volksschulen bekleiden wollen, durch ein staatlich anerkanntes Zeugniß dazu legitimiert werden.

Sollte das gelingen, wäre für die Ordnung in jüdischen Angelegenheiten ein großer Schritt nach vorwärts gethan, da bisher eine Menge von ganz und gar unqualificierten Leuten das Lehramt der jüdischen Religion unsicher macht. Zunächst ist jeder Schochet berufen, als Religionslehrer aufzutreten und erfreut sich erst Jemand eines Lehrbefähigungszeugnisses für Elementarschulen, so wird er auch wenn er nicht einmal die Elemente des Hebräischen kennt, als Religionslehrer angestellt. Dieses System wird besonders in Wien mit großer Vorliebe gehandhabt.

So nützlich nun die behördliche Anerkennung wäre, so sehr wäre es traurig, wenn bureaukratische Kleinkrämerei und kleinlicher Ehrgeiz diese wichtige Sache auf die lange Bank bringen sollten.

Tantum incepto opus est, cetera res expediet.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Wir verweisen unsere Leser auf die der heutigen No. beigegebenen „Extrabeilage“ der „Victoria“. Diese Gesellschaft hat im letzten Quartal der Friedrich-Wilhelm-Victoria-Stiftung (Pensions- und Unterstützungs-Fonds für jüd. Cultusbeamten) die Summe von M. 2478.50 abgeführt.

Berlin. (Or.-Corr.) Zum Deutsch-Isr. Gemeinde-Bund gehören nach dem neuesten Verzeichniß 233 Gemeinden (und der ostpreuß. Gemeindeverband); erwägt man, daß die bei weitem größte Zahl — etwa 4 Fünftel — kleinere Gemeinden sind, und daß Deutschland über 2500 Gemeinden hat, so ist leicht zu ermessen, wie weit ab der D.-I. G.-B. noch von seinem eigentlichen Ziele — ein Bund der deutschen Gemeinden zu sein — noch ist. — Daß unter den aufgeführten „immerwährenden Mitgliedern und Stiftern“ (3 lebenden und 2 verstorbenen) der Name des Begründers und langjährigen, thätigen ersten Präsidenten Kohner — der allerdings bei den Orthodoxen keine persona grata war, und die Schlüssel zur Unsterblichkeit glauben ja die Orthodoxen in Pacht zu haben — fehlt, nimmt sehr Wunder.*)

Als Delegirte des D.-I. G.-B. — meist noch aus der früheren Zeit, vom sel. Nachod ernannt — fungiren 55 Herren, (Erfurt, Danzig, Stettin, Düsseldorf, Bielefeld, Cassel, Cöln haben je zwei Delegirte), darunter 20 Rabbiner, unter denen Ihr Name, H. Redacteur, diesmal fehlt.**)

Weilburg. Montag den 25. Mai findet hier im Lehrzimmer der Relig.-Schule die erste Conferenz der Religionslehrer des Rab.-Bezirks Weilburg unter Vorsitz des Bez.-Rabbiners und Rel.-Schulinspektors Dr. Goldschmidt statt.

Tagesordnung:

1. Das Gebete-Uebersetzen in der jüd. Rel.-Schule, wie es ist, und wie es sein soll. (Wie wird es methodisch behandelt? Welchen unterrichtlich-erziehlichen Werth hat die bisherige methodische Behandlung? Welchen unterrichtlich-erziehlichen Werth soll es haben? Wie muß es demnach methodisch behandelt werden?)

Vortrag von Dr. Goldschmidt.

2. Der bibl. Geschichtsunterricht in der jüd. Rel.-Schule, wie er ist und wie er sein soll. Von demselben.

Schildberg (Posen). Wohl der einzige Rabbiner im preuß. Staate, der von der Ausweisung der Polen betroffen wurde, ist Herr Marmorstein, der hier seit kurzer Zeit amtirte.

Elsaß. In Niederbronn hatte der Lehrer am Purim zu Ehren des Alliancefestes sehr passend Racine's „Esther“ von der Schuljugend aufführen lassen.

Basel. Daß ein deutscher Rabbiner hier gewählt worden ist, erpreßt den „Arch. isr.“ den Stoßseufzer, daß dies den immer wachsenden Einfluß Deutschlands in der Schweiz bekunde. Wieder ein Folge von Sedan!“ (Als ob Fürst Bismarck den Berliner Herrn zum Baseler Rabbiner gemacht hätte.)

In sehr würdiger Weise wehrt Herr Dr. S. Dreyfus-Neumann diese nationale Verdächtigung des franz. Blattes ab. Herr Dr. Cohn sei gewählt worden, weil in Basel zumeist deutsch gesprochen wird. Religiösen Angelegenheiten muß alle Rücksicht auf die Politik fern bleiben, will man Frieden in der Gemeinde haben. „Wir kennen weder einen französischen noch einen deutschen Gott, sondern wir glauben alle an den einen, einzigen, ewigen Gott.“

Prag. In der hiesigen „Bohemia“ findet sich folgende Zuschrift: „Geehrter Herr Redacteur! Die meine Person betreffenden Mittheilungen des Dr. Brimannus an seinen Vertheidiger Elbogen, von welchen Sie in der heutigen „Boh.“ reden, sind unwahr und ich ersuche daher, Ihren Lesern diese meine Erklärung gefälligst bekanntzugeben. Achtungsvoll Professor Dr. A. Rohling. Prag, 9. Mai 1885.“

Pest. In der Landesausstellung sind 60 % der Aussteller Juden, während die Juden nur 4 % der Bevölkerung ausmachen.

In **Odessa** sind die Staatsräthe Rosen und Schorstein zu Ehren-Friedensrichtern erwählt worden. — Mit der „Maravia“, welche am 17. April von Hamburg nach New-York abging, reisten 307 russ. Juden, zumeist Handwerker, nach Amerika!

London. Sir Oliphant hat in einem Schreiben an Herrn Samuel Montagu als das Haupthinderniß für Anlegung von Colonien russ. und rum. Juden die Haltung der türk. Regierung bezeichnet. Ihm scheint dieselbe von mohamedan. Fanatismus diktirt zu sein, da sie in Galiläa und Samaria schärfer hervortritt, wo der fanat. Gouverneur von Syrien zu befehlen hat. Selbst Naturalisationsgesuche von Juden weist er zurück oder schiebt sie auf die lange Bank und nur Naturalisirte können Colonisten werden. Geeignet für die Besiedelung ist aber nur Syrien. In Juda kann ein naturalisirter Jude eher Land erwerben. Das Wort Colonie aber erregt den Türken die Galle. Sir Oliphant möchte selbst einen Privatbesitz auf den Namen eines eingeborenen Juden erwerben. Und diejenigen sollte die Colonisationsbewegung fortan in erster Reihe in's Auge fassen, welche das Anlagekapital (circa 4000—6000 Mk. für eine Familie) allmählig zurückzahlen sollen. Um Ordnung zu erhalten, muß ein europ. Jude als Aufseher über jede Colonie gesetzt werden, denn die Einheimischen sind ebenso arbeitsam, wie — zanksüchtig.

Jerusalem wird wieder von den 2 Missionsaposteln Friedland und Rappoport (aus Kischinew), unsicher gemacht

— Dr. H. Adler, Sohn des Londoner Oberrabbiners, ist mit besten Empfehlungen der engl. Regierung hier glücklich angelangt.

---

*) K. dürfte in früheren Berichten bereits aufgezählt sein. (Red.)

**) Um Mißverständnissen vorzubeugen, sehen wir uns zu der Mittheilung genöthigt, daß wir dieses Ehrenamt in die Hände der zeitigen Leitung des D.-I. G.-B. bereits vor einigen Monaten zurücklegten mit einer schriftlichen Erklärung des Inhalts, daß wir den allzusehr nach rechts abschwenkenden Intentionen der gegenwärtigen Leitung nicht mehr folgen könnten. Diese unsere Anschauung wird auch von vielen Freunden des D.-I. G.-B. getheilt. Wir werden selbstverständlich nicht aufhören, die vielen guten Zwecke des Bundes förderjamst zu unterstützen. (Red.)

Die hierorts **vacante Stelle eines Predigers und Religionslehrers** soll baldigst wieder besetzt werden.

Die Stelle war bisher mit einem Einkommen von **2460** Mark excl. Accidenzien dotirt, wozu noch für den künftigen Inhaber die freie Amtswohnung kommt. Qualificirte Bewerber mit academischer Bildung, werden höflichst ersucht, Meldungen unter abschriftlicher Beifügung der Zeugnisse an uns einzusenden. [1836

Bernburg, im Mai 1885.

Der Vorstand der Israel. Cultus-Gemeinde.

Die Stelle als **Cantor, Schächter** und בעל קורא ist zum **1. Januar 1886** zu besetzen, mit welchem ein fixes Gehalt von **1350 M.** nebst **150 M.** garantirtes Nebeneinkommen und **freier** Wohnung verbunden ist.

Musikalisch gebildete, stimmbegabte Personen (Inländer), die einen streng religiösen Lebenswandel führen, werden zur Meldung bis zum **1. August cr.** aufgefordert. Bewerber, die befähigt sind hebräischen Unterricht zu ertheilen, werden bevorzugt. [1826

Reisekosten erhält nur der Gewählte erstattet.

Koschmin d. 15. Mai 1885.

Der Corporations-Vorstand.

Zum **1. Sept.** c. wird ein unverh. staatlich geprüfter **Lehrer** für täglich 3—4 St. Nachm. u. Sonntag **Vormitt.**, zum Unterrichte in hebr. Bibel u. Gramm., wie in bib. jüd. Gesch. 2c. bei **900 Mark** Gehalt p. a. nebst **freier Wohnung** gesucht. Bewerber von **orthodoxer** Richtung und guten, **liturgischen** Kenntnißen, wollen ihre Meld. bis zum 15. k. M. einreichen.

Breslau. [1819

Dr. P. Neustadt

Dirigent der hebr. Unterrichtsanstalt ת״ת עץ חיים.

Lehrerstelle.

Die israelitische Gemeinde zu **Petershagen,** Kreis Minden, sucht per 1. October 1885 einen unverheiratheten Elementarlehrer und Vorbeter. Gehalt **1,050 Mk.** Außerdem ist viel Gelegenheit geboten, Privatunterricht zu ertheilen. Meldungen unter Ueberreichung der Zeugnisse werden entgegen gesehen. [1824

Der Synagogen-Gemeinde-Vorstand.

Ein gebildetes, junges Mädchen aus feiner Familie, religiös, wünscht eine Stelle als **Reisebegleiterin.** Näheres durch ***M. Epstein*** in **Labiau** O.-Pr. [1810

Ein gebildetes junges Mädchen aus guter Familie sucht sogleich oder später eine Stelle als **Gesellschafterin, Reisebegleiterin** oder als **Stütze** der **Hausfrau.** Nähere Auskunft ertheilt gütigst Frau **Dr. Treuenfels Stettin** Schulstr. 2.

A. Cossmann, Deutz

Dampf Kaffeebrennerei empfiehlt seine Specialitäten Packung ½ u. ¼ Ko. Paquete. Versandt franco jeder Post und Bahnstation Deutschlands.

Auf פסח unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. Frank in Cöln.

Aus der **Michael Mai'schen Stiftung in Mannheim** sind Stipendien im Betrage von M. 600 durch Gr. Oberschulrath für solche zu verleihen, welche sich **dem Studium der jüd. Theologie widmen oder zu widmen beabsichtigen,** wobei Verwandte des Stifters den Vorzug haben.

Geeignete Bewerber mögen ihre Gesuche unter Beifügung der Sitten- und Studien-Zeugnisse und der Zeugnisse über Bedürftigkeit spätestens **bis 30. Mai d. J.** bei uns einsenden. [1829

Der Verwaltungsrath

der Michael Mai-Stiftung.

J. M. Bielefeld. D. Ellreich. J. Nadenheim.

Meine streng

כשר Restauration

in **Bad Liebenstein** [1780 ist vom 1. Juni d. J. ab wieder eröffnet. ***J. Weils Ww.***

Barchfeld i. Thüringen.

129J]

מצבות

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt.

M. Zachart, Berlin, N. Königstr. 8.

כשר. Bratheringe. כשר.

Meine rühmlichst bekannten **Bratheringe** versende ca. 10 Pfd.-Faß in hochf. Tafelbutter gebraten für 6 Mk. **Bücklinge,** ca. 10 Pfd.-Kiste goldgelb geräuchert 3 Mk. Nachnahme franco. [1781

J. Saulmann, Greifswald.

In den gesammten Vorräthen übernahm ich

Jeschurun [1825

Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums redigirt von Rabbiner Dr. **Koback.** Jahrgänge 6—9 (letzter derselben enthält Beiträge in hebr. und deutscher Sprache von Dr. **Buber, Bondi, Brüll, Bloch,** Dr. **Ehrentheil, Güdemann,** Dr. **Goldzieher,** Dr. **Hoffmann,** Dr. **Kohut,** Dr. **Steinschneider** und Anderen.) Diese 4 Jahrgänge liefere ich für **3 Mk. franco.**

Ginse Nistaroth

handschrittl. Editionen aus der jüdischen Literatur, unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten. Herausgeg. v. Rabbiner Dr. **Koback.** 4 Hefte (soviel erschienen) und liefere solche für 1 Mk. franco.

B. Seligsberg,
Antiquarbuchh. in Bayreuth.

Im Auftrage habe ich zu verkaufen:

22. Schudt, Jüd. Denkwürdigkeiten, Frankfurt 1714. 4.
23. Hähnle, Geschichte der Juden in Ansbach. Ansbach 1867.
24. Huth, Verfassung der deutschen Juden. 1793.
25. Michaelis, Syrische Grammatik, Halle 1794
26. Buxdorf, Lex. hebr. u. chald. bibl. Titelbl. fehlt.
27. Oputii Lex. hebr. und chald. 4. Hamburg. 1724
28. Rosenmüller, Jesaias, Leipzig 1833.
29. Biblia sacra vulgata Köln 1679.
30. Leusden, Bibl. hebr. Frankf. a. M. 1722.
31. Hahn. Bibl. hebr. Leipzig 1839.
32. Lippe's bibliograph. Lexikon. Wien 1881.
33. Wolfenbüttler Fragmente. 1787. 8.
34. Wiener, Emek habacha. Leipzig 1858.
35. Dr. Weil, Aron Chorin. Szegedin 1868.
36. Wolf, Ueber die Pijutim. Leipzig 1857.
37. Adler, Die Synagoge. Zeitschrift. Würzburg 1837.
38. L. A. Frankl, Nach Jerusalem! Leipzig 1858. 1 Thl.
39. Groß, Menachem ben Seruk. Breslau 1872.
40. Jung, Klagen über Tod und Unsterblichkeit. Speier. 3 Thl.
41. Schleßinger, Luach haitim. Kreuznach 1861.
42. Schubert, Symbolik. Bromberg 1821.
43. Ellinger, Eidesleistung der Hebräer. Mergentheim 1866.
44. Peter Beer, Handbuch der mosaischen Religion. Prag 1818.
45. Württembergisches Lehrbuch der isr. Religion. Stuttgart 1836.
46. Johlsohn, Gesangbuch mit Melodien. Frankf. a M. 1840.
47. Verhandlungen der 2. isr. Synode. Berlin 1873.
48. Willstäcker, Geschichte des isr. Volks. Karlsruhe 1836.
49. Herzfeld, Kunstleistungen der Hebräer. Leipzig 1864.
50. Schreiber, Grätz Geschichtsbauerei. Berlin 1881.
51. Buchner, Jahrbuch. 1866.
52. Lewin, Lehrbuch der jüd. Geschichte. Nürnberg 1877.
53. B. Hause, Erzählungen, 2 Bändchen. Eisenach 1875.
54. Mayer, Musenalmanach. Dinkelsbühl 1840.
55. Schleiden, Romantik des Märtyrerthums. Leipzig.
56. Frankolm, Die Juden und die Kreuzfahrer. Leipzig 1861.
57. Netter, Schleusen des Himmels. Fürth 1866.
58. Stern, Lehrsätze des Judenhasses. Würzburg 1877.
59. Meyer, Kalender 1881.
60. Erstes Wort an die Juden mit und ohne Bart. Berlin 1804.
61. S. Zunz, Rechenbuch. 3 Thl. Prag 1816.

Wer innerhalb 2 Wochen das höchste Angebot macht, erhält dieselben zugesandt.

Lehrer ***Strassburger***

Buchau a. F. (Württ.)

Für die Familie des verstorbenen Lehrers E. in G. gingen uns ferner zu: Von Herrn L. in H. 20 Mark. Von Hr. Jules Braunschweig in Homburg a. d. H. 5 M. — In Summa (abzüglich Porto): 45,20.

U. O. B. B.

Allen **Brüdern** von nah und fern die ergebene Mittheilung, daß die Installation der

Mendelssohn-Loge in Magdeburg
(Breite Weg Nr. 3a.)

am **Sonntag, den 31. d. M., Nachmittags 4½ Uhr,** das daran sich anschließende **Fest-Essen,** Abends 8 Uhr, im

— **„Kaiserhof“** —

stattfindet. [1827

Hanf-Couverts

mit Firmendruck [1782
1000 Stück von 1.75 M an, liefert
Georg Wolff, Schönebeck a/E.
Muster gratis und franco.

כשר Geschäfts-Verkauf. כשר

Ein fein eingerichtetes sehr gut gehendes כשר **Fleisch- u. Wurstgeschäft** nebst Frühstücksstube in einer größeren Stadt Sachsen's ist Umstände halber sofort oder später zu verkaufen. Adressen an **Haasenstein & Vogler** in **Leipzig** unter F. U. 682. [1805

Von der Broschüre:

Hartmann u. das Judenthum

versendet die Exped. das Exemplar à 20 Pfg. franco.

Heirath.

Ein j. Mädchen Besitzerin eines eignen Hauses, nebst Zubehör, sucht behufs Verheirathung, die Bekanntschaft eines fleißigen jungen Mannes aus dem Mittelstande. Viel Vermögen nicht erforderlich. Ernstlich gemeinte Offerten jedoch nicht anonym, bittet man unter **A. S. 125** an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Berichtigung. Im 1. L.-Art. No. 19. S. 141 ist statt „Umzäumung“ zu lesen Umzäunung, und S. 142 Riten, statt Sitten.

Briefkasten der Redaction.

Cr. in Berlin. Wir haben zum Abdruck der Artikel Stöcker-May-Strack keinen Raum. Uebrigens sind Agadastellen für die Halacha werthlos und beweisen weder pro noch contra.

H. **Dr. S.** in W. Ihre Postkarte traf nach Druck des Litt.-Bl. 21 ein, kann also erst in nächster No. berücksichtigt werden.

J. B. D. in Kanitz. und **L. M.** in Berlin. In nächster No.

S. A. in F. u. **H. B.** in Sch. Desgleichen, wenn Raum.

F. in C. Für diese No. zu spät eingetroffen; warum nichts über Hiller?

W. in B. Antwort mündlich auf der Conferenz.

E. Auch eine Schwäbin. Bitte um Schonung für die Federsee-Mädchen, sie sind genug gerupft.

Die nächste Nr. erscheint des Festes wegen erst am 29. d. M.

Dieser Nummer liegt bei: das „Litteratur- und Familien-Blatt“, die „Spendenliste“ und eine „Extra-Beilage“ betr. „Victoria“.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Extra-Beilage zur „Isr. Wochenschrift“.

Der Vertrag des Deutsch-Israelitischen Gemeinde-Bundes mit der Versicherungs-Gesellschaft „Victoria“ zu Berlin
erlangt für den Bund eine beständig wachsende Bedeutung.

Die Betheiligung wird allgemeiner mit dem steigenden Verständniß für Ziel und Zweck des Vertrages und damit macht sich auch das Bedürfniß in jüdischen Kreisen geltend, darüber eingehender informirt zu werden, was die „Victoria“ in ihren Einrichtungen an besonders Vortheilhaftem und Nützlichem bietet. Wir haben uns ihre Prospecte vorlegen lassen und sind allerdings hoch überrascht durch die Mannigfaltigkeit und durchsichtige Klarheit der gebotenen Versicherungsformen und von der praktischen Anpassung derselben an alle Bedürfnisse, welche sich überhaupt auf dem Wege der Lebensversicherung befriedigen lassen. Bei der Allgemeinheit des Interesses an Einrichtungen, welche dem Familienvater billige und bequeme Gelegenheit bieten, sich und die Seinen so zu sichern, daß sein früher Tod ebensowenig wie ein hohes Alter und **Verlust der Erwerbsfähigkeit** Nahrungssorgen im Gefolge, halten wir es für unsere Pflicht die hervorragendsten Versicherungsformen der „Victoria“ nach einander eingehend zu beleuchten.

Wir beginnen mit dem Tarif IV J. des Victoria-Prospects. Die diesem Tarif zu Grunde liegende Versicherungsform bildet eine Verbindung des Kapitals-Todesfall-mit der Invaliditäts-Renten-Versicherung und ist eine von der Victoria zuerst ins Leben gerufene Einrichtung. Dieselbe wird als eine besonders glückliche von Jedem bezeichnet und benutzt werden, welcher die Mittel zur Bezahlung der Prämie aus der eigenen Erwerbsfähigkeit schöpft und die wirthschaftlichen Nachtheile abzuwenden wünscht, welche mit der Zerstörung dieser Erwerbsfähigkeit einhergehen. Deshalb wird die Versicherung nach diesem Tarif für Alle eine Nothwendigkeit sein, welche ihre Existenz auf ihre Erwerbskraft gründen, weil Niemand sich der trügerischen Hoffnung hingeben darf, daß die Fähigkeit, für die Seinen zu schaffen, ihm für alle Zeiten erhalten bleiben wird; arbeiten doch fortwährend Einflüsse aller Art an der Zerstörung unseres Organismus und wie viele warnende Beispiele liefert uns das alltägliche Leben von der Wahrheit des Spruches des Psalmisten.

Alles was über die Nothwendigkeit der Versicherung auf den Todesfall geschrieben und gesprochen worden ist, gilt in erhöhtem Grade für die hier gebotene mit der Lebensversicherung combinirte Invaliditäts-Versicherung und wenn es schon Leichtsinn ist, auf den Todesfall überhaupt nicht versichert zu sein, so möchte man es als leichtfertig bezeichnen, wenn Jemand die Versicherung nach dem Tarif IV J. der Victoria unterlassen wollte.

Das zur Erläuterung des Tarifs IV J. in dem Prospekt der Victoria gegebene Beispiel wird die Vortheile dieser Versicherungsart am Besten hervortreten lassen.

Ein 25 Jähriger versichert bei der „Victoria“ nach Tarif IV J. 60 ein Kapital von 10 000 Mark, zahlbar bei Vollendung seines 60. Lebensjahres an ihn selbst, oder vorher nach seinem Tode, wenn dieser auch ehestens nach Einlösung der Police vorzeitig eintreten sollte, an seine Rechtsnachfolger oder sonst von ihm bestimmte Personen. Bei vor dem 60. Lebensjahre eintretender Invalidität des Versicherten greift nicht nur Befreiung von der Prämienzahlung Platz, sondern es wird noch an den Versicherten bis zur Auszahlung des Versicherungs-Kapitals von 10 000 Mk. 5 Procent der letzteren also jährlich 500 Mk. als Rente baar ausgezahlt. Die jährliche Prämie beträgt 322 Mk. vermindert sich jedoch schon nach zwei Jahren durch die mit der Anzahl der Prämienzahlungen steigende Dividende. Nach der von der Victoria über die Höhe der Dividende gemachten Annahme würden nach zwei Jahren 6 Procent, nach 3 Jahren 9 Procent, nach 4 Jahren 12 Procent, nach 20 Jahren 60 Procent u. s. w. der Jahresprämie zur Verrechnung kommen. Außerdem hat die Victoria die Einrichtung getroffen, daß in den ersten Jahren, in welchen die Dividende weniger als 10 Procent der Jahresprämie beträgt, erstere bis zu dieser Höhe garantirt wird.

Der Versicherte erreicht bei Wahl dieses Tarifs den doppelten Zweck der Versorgung der Hinterbliebenen im Fall seines vorzeitigen Todes und der Fürsorge für das eigene Alter. Wird er vor Auszahlung des versicherten Kapitals durch irgend eine Krankheit, durch Schwindsucht, Rückenmarkleiden, Lähmung, Blindheit, Taubheit, Geisteskrankheit u. s. w. u. s. w. oder durch einen körperlichen Unfall dauernd erwerbsunfähig, so wird er von der weiteren Prämienzahlung befreit und erhält außerdem eine jährliche Rente von 5 Procent der Versicherungssumme baar bis zur Fälligkeit des Kapitals. Diese Rente bildet also eine Verzinsung des Versicherten Kapitals bevor dasselbe noch fällig geworden ist. Obgleich nach Eintritt dauernder Erwerbsunfähigkeit die Befreiung von der weiteren Prämienzahlung eintritt, hört doch der Bezug der Dividende nicht auf, welche letztere um so höher ist, je mehr Jahresprämien bis zum Eintritt der Invalidität von dem Versicherten bezahlt wurden. Durch diese Dividende, welche für das vorstehende Beispiel nach zwanzigjähriger Prämienzahlung 60 Procent der Jahresprämie betragen würde, wird die Invaliditäts-Rente von 500 Mk. auf zusammen 693 20 Mk. erhöht.

Unter der über die Höhe der Dividende gemachten Annahme, daß die Dividende stets nur 3 Procent von der Summe der seit Beginn der Versicherung gezahlten Prämie betrage, würde die Gesammtleistung an Prämien bis zur Auszahlung des versicherten Kapitals von 10 000 Mk. nur 5515 Mk. 86 Pf. betragen. Wird der Versicherte jedoch vorher erwerbsunfähig, so beträgt die von ihm für die Versicherung aufgewendete Gesammtprämie um so weniger, je früher die Erwerbsunfähigkeit eintrat. In diesem Fall ist bei geringerer Leistung des Versicherten, welcher nur bis zum Eintritt in der Erwerbsunfähigkeit Prämien zahlte, die Leistung der Victoria selbst größer, als in dem Fall, daß die Prämien bis zur Vollendung des 60. Lebensjahres, dem Fälligkeitstermin der Kapitals-Auszahlung, weil außer der diesem Versicherungs-Kapitale gleichwerthigen Rente von 5 Procent noch die Dividende gezahlt wird, welche dem Versicherten nach Maßgabe der Summe der bis zum Eintritt der Invalidität gezahlten Prämien zustehen würde.

Wünscht der Versicherte bei voller Invalidität statt der Verzinsung von 5 Procent der mit Vollendung des 60. Lebensjahre fällig werdenden Versicherungssumme letztere schon vorher zu erhalten, so wird die Victoria solchem Wunsche in coulanter Weise entgegenkommen, wenn sie aus den erforderlichen Nachweisen und den die Erwerbsunfähigkeit bedingenden Umständen die Ueberzeugung gewinnt, daß eine Wiederherstellung des Versicherten sowohl als auch eine Abnahme der Invalidität für die Zukunft ausgeschlossen ist.

Wir bemerken, daß Herr S. J. Leszynsky, Delegirter des Deutsch-Israelitischen Gemeinde-Bundes und General-Bevollmächtigter der „Victoria“ (Berlin, Steinmetz-Straße 8) in selbstloser Weise jederlei Auskunft sowohl über die verschiedenen Einrichtungen der „Victoria“ als auch über die „Friedrich-Wilhelm-Victoria-Stiftung“ zu ertheilen bereit ist.

☞ Siehe das umstehende „Inserat“.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.